

1.Petr 4,7-11

7 Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. 8 Vor allen Dingen habt untereinander beharrliche Liebe; denn »Liebe deckt der Sünden Menge zu« 9 Seid gastfrei untereinander ohne Murren. 10 Und dienet einander; ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: 11 Wenn jemand redet, rede er's als Gottes Wort; wenn jemand dient, tue er's aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Lieber Steffen Fadin, liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

Ich hoffe, lieber Herr Fadin, dass für Sie nun nicht *das Ende aller Dinge nahe gekommen* ist. Ich weiß, dass Sie vor dem heutigen Tag einen großen „Bammel“ hatten und dass Ihnen das alles irgendwie viel zu groß ist. Aber, ich habe Ihnen ja gesagt: „Da müssen Sie durch, und am Ende wird es Ihnen guttun.“ Ich hoffe mal, dass ich Ihnen nicht zu viel versprochen habe und Recht behalte. Die große Stunde, für die Sie so viel vorbereitet haben, ist jetzt jedenfalls da.

Ein erster Teil des Versprechens geht gleich in Erfüllung: Dieser Text, den ich zu predigen habe! Ich gebe zu: Mir ist ein Schauer über den Rücken gelaufen, als ich ihn das erste Mal als Predigttext für den heutigen Tag gelesen habe. Besser, perfekter für diesen Anlass geht nicht! Da hatte mal wieder jemand seine Hände im Spiel, wie so oft, lieber Herr Fadin, wenn es um Ihren Weg zum KDL geht, wie wir beide ja schon häufiger feststellen durften.

Denn genau darum geht es bei dem Wort aus dem 1. Petrusbrief: Hier eine zutiefst verunsicherte Gemeinde, die nicht weiterweiß – Angst, Verfolgung, Anfechtung, Ablehnung – und Bammel vor der Zukunft – dort ein Gott, der seine Gläubigen mit den nötigen Gaben und Eigenschaften, aber vor allem mit seiner

Kraft ausstattet, dass sie in diesen Unsicherheiten bestehen und Hoffnung haben können. Doch der Reihe nach.

Das Ende aller Dinge: Mit solchen Endzeiterwartungen tun wir uns heute schwer, auch in der Kirche. Andererseits gibt es viele, die gerne mit kruden Geschichten vom Ende spielen und damit Ängste verbreiten. Auf jeden Fall heißt das Endzeitliche für uns Christinnen und Christen: Wir leben „zwischen den Zeiten“, nicht mehr ganz hier und noch nicht ganz dort. Als unser Bundeskanzler kurz nach dem Ausbruch des Ukrainekrieges die „Zeitenwende“ ausrief, haben einige aus unseren Reihen betont: „Die Zeitenwende hat vor 2000 Jahren stattgefunden, durch Jesus Christus.“ Mir war das ehrlich gesagt etwas zu dick aufgetragen, aber irgendwie haben sie recht: Wir Christen können nach Jesu Tod und Auferstehung nicht einfach wieder zur Tagesordnung übergehen, dieses neue Leben im Lichte des Auferstandenen verändert unser Leben und richtet es neu aus. Mit dieser Hoffnung stoßen wir – gerade auch heutzutage – oft auf Kopfschütteln und Unverständnis, sie macht uns nicht selten zu seltsamen Außenseitern. Aber diese Hoffnung nimmt uns die Angst vor der Zukunft, unter der heute so viele leiden. Im Lichte Jesu und mit der Möglichkeit zum Gebet, dem direkten Kontakt zu Gott, können wir *besonnen und nüchtern* die Dinge betrachten und entsprechend reagieren, wo andere hoch emotional und irrational agieren, dass man oft aus dem Staunen nicht herauskommt – und aus dem Ärgern! Vielleicht ein spezieller Dienst der Kirche in den hitzigen Debatten unserer Tage, *besonnen und nüchtern* zu handeln, zu reden und dazu aufzurufen – auch in unserem Bereich der Landwirtschaft, lieber Herr Fadin.

Unser Referatsleiter im EOK, Sie, lieber Herr Dr. Kreplin, haben vor zwei Wochen bei einer Versammlung im Blick auf die anstehenden und umwälzenden Veränderungen im Haus und in der Landeskirche gesagt: „Wir müssen eine Kultur der Barmherzigkeit entwickeln.“ Ja, das stimmt. Wenn Veränderungen anstehen, gar Umbrüche und Abbrüche, werden Fehler gemacht oder es läuft nicht so, wie ich es mir wünsche. Aber die Menschen, die das zu verantworten haben, meinen es nur sehr selten böse oder wollen andere schädigen. Sie machen einfach ihre

Arbeit, erfüllen ihre Aufgabe, um die ich sie nicht beneide – und dabei geschehen Fehler oder Entscheidungen, die weh tun. So ist das Leben. Die Antwort des 1. Petrus? *Vor allen Dingen habt untereinander beharrliche Liebe; denn »Liebe deckt der Sünden Menge zu«.* Das ist die Welt und ihre Kinder durch die Augen Gottes gesehen. Das ist nicht einfach, und soll jetzt nicht als billiger Trick missverstanden werden, einfach alles kritiklos hinzunehmen. Aber auch Gott macht es sich mit uns nicht einfach, sein Blick auf uns ist wohl oft mit Schmerz erfüllt. Aber es ist ein liebender, ein verzeihender Blick. Deshalb sollten wir diesen Rat-schlag ernst nehmen, gerade auch als Kirche und Christenmenschen und gerade auch mit Blick auf unsere Diskussionen über Aufgabe und Umwidmung von Gebäuden oder Streichung von Pfarrstellen – *habt untereinander beharrliche Liebe.* Das strahlt aus, weit über unsere kirchlichen Grenzen hinaus.

Das gilt nun auch, wenn der 1. Petrusbrief uns aufruft: *Seid gastfrei untereinander ohne Murren.* Das meint weit mehr, als nur eine warme Mahlzeit und ein ebensolches Bett, wobei das für Menschen auf der Flucht schon eine große Hilfe darstellt. Gastfrei meint hier: Seid offen für die Menschen, auch wenn sie fremd und unbekannt sind. Seid offen für Begegnung und das, was daraus entstehen kann, auch wenn es Euch und Euer Leben verändert. Wer wenn nicht wir Christinnen und Christen können diese Offenheit wagen, ja müssen sie wagen in Zeiten, in denen manche sagen, Migration sei das Grundübel aller Probleme.

Ich höre jetzt vielleicht zu Recht: Das ist alles leicht gesagt. Aber unser Predigtwort selbst liefert die nötige Begründung und Erklärung. Denn was da jetzt folgt klingt erst einmal wie eine Aufzählung zum perfekten christlichen Handeln, die Respekt einflößt – es ist aber eigentlich ein großer Zuspruch der Güte Gottes. *Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.* Ein gutes Beispiel sitzt vor uns. Lieber Herr Fadin, Sie sind von Gott mit vielen guten Gaben ausgestattet worden: Sie können Traktor fahren, Wiese mähen, Bäume schneiden. Sie können bestens Maschinen reparieren und sie hervorragend erklären – habe ich selbst im Hohenheimer Landwirtschaftsmuseum erleben dürfen! Sie können aber vor allem sehr gut zuhören,

haben ein großes Herz für Menschen und ihre Sorgen und vor allem – Humor! Ihr Humor ist einfach ansteckend und erfreut einem noch lange danach. Sie sind schlagfertig – eine Gabe, die uns Kurpfälzer miteinander verbindet. Und Sie sind zutiefst freundlich und herzlich... Und Sie kennen sich in Ihrem Fachgebiet sehr gut aus und scheuen vor keiner Aufgabe zurück. Alles Gaben, die wir beim KDL und in der Kirche gut gebrauchen können, auf die die Menschen draußen auf den Höfen warten und die Sie zu Recht am Ende doch zu uns geführt haben. Ihnen braucht vor Ihrer Aufgabe nicht bange zu sein, Gott hat Sie gut dafür ausgestattet. Sie müssen sich nicht neu erfinden, sondern können getrost als *Haushalter*, als jemand, dem etwas Wertvolles anvertraut ist, auf ihre Gaben bauen. Auf diese *mancherlei Gnade Gottes* können Sie vertrauen und wir dürfen dankbar dafür sein.

Wenn jemand redet, rede er's als Gottes Wort. Ein hoher Anspruch. Aber in erster Linie will er uns an unsere Verantwortung erinnern: Nehmt Eure Worte ernst, geht nicht leichtfertig mit ihnen um. Aber dass aus unseren Worten Worte Gottes werden – das steht wahrlich nicht in unserer Macht, das muss er selbst bewirken, durch seinen Geist. Dasselbe gilt für die nächste Aufforderung: *Wenn jemand dient, tue er's aus der Kraft, die Gott gewährt.* Nicht unsere Kraft ist es, die uns in unserem Dienst trägt, uns anstachelt, es ist die Kraft dessen, für den wir diesen Dienst tun. Er gibt uns Kraft, die Lust macht und Energie, die uns dranbleiben lässt, für ihn und seine Sache zu ackern – auch wenn's manchmal anstrengend ist und Urlaub hin und wieder nicht schadet. Und das alles, *damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus.* Nicht wir und unser Tun stehen im Mittelpunkt oder müssen das verdiente Lob einfahren – Gott soll gepriesen werden durch Jesus Christus, der durch uns wirkt, dessen Helfer und Werkzeuge wir sind. Das mag ein wenig kränken – wieso bekomme nicht ich das Lob, ich hab mich doch schließlich ins Zeug gelegt. Nein, diese Klarstellung entlastet uns von dem Druck, unbedingt Erfolg haben zu müssen und im Mittelpunkt zu stehen; sie ist eine gute und wirksame Hilfe, uns von einem zu strengen Blick auf uns selbst und damit auch auf unsere Fehler und Schwächen zu befreien.

Denn: *Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ehre und Macht* – damit tun wir uns im kirchlichen Bereich schwer, sind aber auch nicht frei davon, nach ihnen zu streben. Die Macht, um die es hier im 1. Petrus geht, ist aber eine gute, es ist die Macht Gottes. In ihrem Bereich befinden wir uns und machen unseren Dienst. Wir erleben ihren Schutz, stärken uns in ihrem Kraftfeld, bekommen Inspiration und Regeln, die dem Leben dienen, erfreuen uns der Gemeinschaft mit anderen, die auch diesen Machtbereich schätzen. Es ist eine gute Macht, sie will Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit für alle – die Macht der Liebe Gottes. Hier, bei dieser Macht ist es wirklich angebracht, Ihnen, lieber Herr Fadin, mit den Jedi-Rittern aus Star-Wars zu wünschen: „Möge die Macht mit dir sein!“

Nein, Ihnen muss nicht bange sein, das Ende ist nicht wirklich nahe. Aber das gilt eigentlich für uns alle. Wir neigen, auch in der Kirche, gerne dazu, das Negative, das Schwierige, das Misserfolgreiche zu betonen. Dabei leben wir doch im Machtbereich Gottes, der Hoffnung, der Liebe. Und vieles von dem, was wir tun, gelingt, und gar nicht mal so schlecht. Da müssen wir uns nicht verstecken. Wir tun immer so, als wäre früher alles gut gewesen und heute alles schlecht. Wenn wir uns mit früheren Generationen unterhalten könnten, würden die uns sicherlich anderes erzählen. Wenn es Gott daran gelegen ist, dass seine Sache auch in Zukunft weitergeht – und davon bin ich fest überzeugt, sonst stünde ich nicht hier! – dann wird er uns, die wir in seinem Dienste stehen, auch in Zukunft mit all dem versorgen, was wir dazu brauchen, und wird seine Kirche erhalten. Freilich wird dann das ein oder andere anders aussehen. Da sind Vertrauen und Offenheit gefragt. Aber wichtig ist: Es ist seine Zukunft – *von Ewigkeit zu Ewigkeit!* Wir sind seine Helfershelfer, seine – hoffentlich! – *guten Haushalter der mancherlei Gnade*. Wir haben unsere Aufgaben, dafür unsere Gaben und Begabungen – und einen starken Unterstützer und Helfer an unserer Seite. Also: Auf ans Werk! Herzlich Willkommen in der Dienstgemeinschaft der Hoffnung, lieber Herr Fadin. Ich freue mich, dass Sie dabei sind! *Amen*.